

Paibacher Zeitung

Abonnementpreise: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Vorverkauf: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Einzelverkaufspreis:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei längeren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Mittelestraße Nr. 16; die **Redaktion** Mittelestraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 13. Oktober d. J. dem Sekretär Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand Paul Mikitsch das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 16. Oktober 1913 (Nr. 240) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 41 „Nasi monking“ vom 10. Oktober 1913.
Nr. 1686 „Gazeta codzienna“ vom 10. Oktober 1913.
Nr. 30 „Russkoje slovo“ vom 10. Oktober 1913.
Nr. 41 „Swoboda“ vom 9. Oktober 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die Völkerschlacht von Leipzig.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Einer gewaltigen Zeit Erinnerung wird in diesem Jahre gefeiert: die Erinnerung an die Befreiungskriege, an jene Zeit vor hundert Jahren, da die Völker Europas aufgestanden waren, die erdrückende Last der Herrschaft Napoleons abzuschütteln, da der Nachwille des Velteroberers, welcher die französischen Abler vom Tajo bis zur Moskwa, von der Älster bis an den Nil und den Jordan getragen hatte, welcher in anderthalb Jahrzehnten fast ununterbrochener Kriege das Antlitz Europas von Grund auf geändert hatte, in heroischem Kampfe zusammenbrach. Dieses gigantischen Ringens Höhepunkt aber, gemessen nach der Größe der Anstrengung und nach der Kraft entscheidender Erfolge, war die Völkerschlacht von Leipzig, deren Gedenktage jetzt feierlich begangen werden. Es war wirklich eine Völkerschlacht, welche damals vom 16. bis 19ten Oktober 1813 auf den Feldern von Leipzig geschlagen wurde, eine Schlacht, die bisher beispiellos dasteht in der Geschichte. Schier von allen Völkern Europas nah-

men Krieger an dem Kampfe teil, ja neben den Kanonen und Flinten der europäischen Armeen gab es noch Pfeil und Bogen, geführt von Baschkiren und Kalmücken. Ein Aufgebot von Streikern aller Nationen kam zu diesem Entscheidungskampfe, bei dem es um das Schicksal Europas ging. Mehr als eine halbe Million Soldaten standen sich auf dem Schlachtfelde selbst in Waffen gegenüber, nicht gezählt die Streitkräfte, die auf anderen Kriegstheatern Verwendung fanden. Alle Mäße wuchsen ins Riesenhafte, als sollte die Größe des geschichtlichen Moments in der Größe der Kräfte ihren Ausdruck finden. Artilleriemassen von Hunderten von Geschützen schleuderten mit Titanenwucht ihre Geschosse in die heranbrandende Flut des Fußvolkes und der Reiterei, und fünf- und vierzig französische Kavallerieregimenter ritten eine Attacke der Verzweiflung. Und so blutig und ungeheuer war schon am ersten Schlachttage der Kampf, daß Napoleon, der Schlachtenmeister, nicht daran denken wollte, es könnten von seinen todesmüthigen Bedrängern noch die Kräfte zu einem zweiten Waffengange aufgebracht werden, und von den Türmen Leipzigs bereits den Sieg einkläuten ließ. Aber noch einmal holten die Verbündeten zu furchtbarem Schlage aus und zerbrachen mit eiserner Faust Napoleons Kraft und Siegerglück. Mehr als Hunderttausend, ein Fünftel der Kämpfenden, blieben auf dem Schlachtfelde, tot oder verwundet, so groß war die Leidenschaft des Ringens gewesen: Napoleons Macht war gebrochen. Die Kriege waren allerdings noch nicht zu Ende, und die phänomenale militärische Vitalität Napoleons, deren Begehren einst den ganzen Erdball umfaßte, deren Stärke einen ganzen Kontinent einst bezwang, flammte noch im Niedergang immer wieder in neuen Kämpfen auf, aber sie konnte den nach Leipzig zur Gewißheit gewordenen Fall nur verzögern, aber nicht abwenden. Nach Leipzig hörte Napoleon auf, ein Eroberer zu sein, den Rhein, den er vierzehn Tage nach der Völkerschlacht in eiligem Rückzuge passierte, konnte er nie mehr wiedersehen. Und als er nach der Rückkehr von Elba wieder die Grenzen Frankreichs überschritt, war es

nur, um einen letzten Erfolg bei Ligny zu erringen und dann auf belgischem Boden, bei Waterloo, endgültig niedergeworfen zu werden. Die Tage vom 16. bis 19ten Oktober 1813 aber waren die Peripetie gewesen in der von Napoleon seit anderthalb Jahrzehnten diktierten Geschichte Europas. Wenn in diesen jetzigen Tagen des Gedenkens auf der blutigen Wühlstatt von Leipzig ein ragendes Monument geweiht wird zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands von der Zwingherrschaft Napoleons, so ist es zugleich ein Denkzeichen jener Zeit, in welcher Europa die Freiheit zu natürlicher Entwicklung gegeben wurde, jener großen Zeit, in welcher Österreich, Preußen und Rußland in starker Einigkeit den Frieden Europas erkämpften.

Diese geschichtlich denkwürdigen Tage sind zugleich auch Ehrentage Österreichs und seiner Armee. Ein halbe Million Streiter hatte Österreich in jenem Jahre der Völkerbefreiung unter den Waffen stehen, über 120.000 Österreicher, ein Drittel der Streitkräfte der Verbündeten, nahmen an der Leipziger Schlacht kämpfend Anteil; über vierhundert Offiziere und vierzehntausend Mann an Toten und Verwundeten waren die Opfer, welche die österreichischen Armeen an beiden Schlachttagen brachten. Und Schulter an Schulter mit Preußen und Rußen, unter den Augen ihres Kaisers, des Königs von Preußen und des Zaren bewährten sie ihren Heldennut; in unerschrockener Tapferkeit hielten sie dem mächtigen Hauptstoß Napoleons auf Wachau und Probstheida stand und entrißten in kühnen, unermüdblichen Anstürmen Stellung um Stellung. An der Spitze der Armeen der Verbündeten aber stand Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, an seiner Seite als Generalstabschef Radetzky. Schwarzenbergs Führung umstellte den Schlachtenkaiser und zwang ihn nieder. Die Führung einer Koalitionsarmee, an und für sich eine der schwersten Künste, sie fand in dem österreichischen Feldherrn einen Meister. Einen Meister, der sich selbst hingab in schlichter Heldengröße an den großen Zweck der Einigkeit, der in den drängenden Schwierigkeiten seiner außergewöhnlichen

Feuilleton.

Die häßliche Schwester.

Von B. Niklas.

(Schluß.)

„Monsieur Plateas, wenn ich nicht irre?“ sagte der alte Mann höflich.

„Der bin ich!“

„Womit kann ich Ihnen dienen, Monsieur Plateas?“

Plateas begann sich ein wenig verwirrt zu fühlen, aber an einen Rückzug war nicht mehr zu denken. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und erwiderte: „Monsieur Mitrophanis, um mit der Tür gleich ins Haus zu fallen: Ich würde mich freuen, Ihr Schwiegersohn zu werden!“

Der alte Gentleman hatte zwar schon des öfteren Gelegenheit gehabt, Körbe austreten zu müssen, denn die Schönheit der jüngeren Tochter hatte schon gar manchen Wunsch gereizt. Aber noch niemals war diese Bitte mit solcher Blödsinnigkeit an ihn gerichtet worden. Als der alte Herr sich ein wenig gesammelt hatte, erwiderte er nun: „Ihr Antrag ehrt mich sehr! Aber meine jüngere Tochter ist noch zu jung und ich habe nicht die Absicht, sie so zeitlich zu verheiraten!“

„Ihre jüngere Tochter ist es ja gar nicht, die ich meine! Ich wünsche Mademoiselle . . .“ Da fiel es ihm ein, daß er ja gar nicht den Namen der begehrten Braut kenne . . . „Ich wünsche Ihre ältere Tochter zu heiraten!“ In grenzenloser Verwirrung starrte der alte Herr den Professor an, dann begann er zu stammeln: „Sie müssen mir ein wenig Zeit lassen, Herr, ein wenig Zeit!“ Er grüßte den Professor und entfernte sich, sichtlich konsterniert.

Der verblüffte Monsieur Plateas begab sich sofort nach dem Restaurant, in dem er zu dieser Tagesstunde

seinen Freund anwesend wußte. „O Viatos,“ rief er, als er ihn erblickte, „o Viatos!“

„Was ist geschehen? Sind Sie krank?“ fragte der andere teilnehmend.

„Was geschehen ist . . .? Ich habe gerade Monsieur Mitrophanis um die Hand seiner älteren Tochter gebeten und er . . .“

„Sie haben Monsieur Mitrophanis um die Hand seiner älteren Tochter gebeten?“

„Ja, warum sollte ich es nicht tun?“

„Aber sagten Sie nicht gestern, daß . . .“

„Gewiß, aber ich habe mir die Sache überschlafen und habe mich entschlossen, sie zu heiraten. Ich weiß, daß ich keine bessere Frau finden könnte!“

„Plateas,“ sagte Viatos gerührt, „ich kann Ihnen nicht erlauben, mir solch ein Opfer zu bringen!“

„Welches Opfer? Was haben Sie mit der ganzen Sache zu schaffen? Ich beschloß, sie zu heiraten, weil ich überhaupt heiraten wollte! Und ich werde nur sie heiraten, und wenn ihr Vater uns die Einwilligung versagt, so werde ich mit ihr die Flucht ergreifen! Haben Sie dagegen etwas einzumenden?“

Gefördert durch Monsieur Viatos und eine sensationslüsternen alte Dame, dessen Cousine, nahmen die Dinge einen raschen Verlauf. Schon am nächsten Abend warteten die beiden Freunde in Plateas Wohnung ängstlich auf eine Nachricht, die endlich für Viatos abgegeben wurde. Sie lautete: „Mein lieber Cousin! Schicke deinen Freund heute abends zu mir! Die junge Dame wird auch da sein! Deine Cousine!“

„Du sollst kommen!“ sagte Viatos überglücklich.

„Mache dich also rasch fertig!“

Aber Monsieur Plateas war in düsterer Stimmung. Der Gedanke, dem jungen Mädchen wirklich gegenüberzutreten zu müssen, erschreckte ihn tödlich. Was sollte er ihr eigentlich sagen? Er hätte alles, was er besah, hin-

gegeben, der Einladung nicht Folge leisten zu müssen, aber da war nun nichts mehr zu machen. Auf dem Hinwege zu dem Stellbischen ging er in tiefe Grübeleien versunken neben seinem Freunde dahin und zermarterte sich nutzlos das Gehirn. Als sie endlich an der Haustür angekommen waren, schob Viatos den Zauberring, ganz ungerührt von seinem Proteste, in das Tor hinein.

Dann begab sich Viatos in seinen Klub. Ungefähr gegen zehn Uhr meldete ihm dort der Diener, daß der Professor ihn auf der Straße erwarte. Schnell stürzte er die Treppen hinab und trat zu seinem Freund. Das Licht einer Laterne fiel auf dessen Gesicht und Viatos wußte sofort, daß er gute Neuigkeiten hören würde. „Run?“ begann er gespannt.

„Sie ist ja gar nicht häßlich!“ schrie der Professor mit Pathos. „Wenn sie spricht, enthält ihre Stimme lauter Musik! Und ihr Gesichtsausdruck ist reizend! Und ihre kleine Hand . . . oh, ihre kleine Hand!“

„Und was sagte sie Ihnen? Was sagten Sie ihr?“

„Wie kann ich Ihnen all das wiederholen? Wir sprachen ja über so vieles!“ Und seine Stimme dämpfend, setzte er hinzu: „Sie sagte, daß sie mit so dankbar und so glücklich sei, weil ich sie heiraten wollte, weil ich ihr Freund sein, denn ein guter Freund sei gewöhnlich auch ein guter Ehemann! . . . Und ich sagte ihr, daß mich der Gedanke kränke, sie nehme mich nur aus Liebe für ihre Schwester, um deren Glück nicht im Wege zu stehen! Und warum sollte ich das nicht tun?“ erwiderte sie mir. „Wird das Glück meiner Schwester nicht die beste Grundlage für mein eigenes sein?“ Oh, mein Freund, ich kann Ihnen ja nicht die Hälfte ihrer Worte, ihrer süßen Worte wiederholen! Ich weiß nur eines: daß ich mit einem Schatz gefunden habe!“

„Habe ich es Ihnen nicht schon früher gesagt?“

„Gewiß! gewiß! Aber da ist etwas, das Sie mir nicht gesagt haben, und um das zu fragen ich selber nicht wagte! . . . Wie heißt sie denn eigentlich?“

Stellung nie an sich und seinen Ruhm, sondern nur an das Ganze und seine ungeheure Aufgabe dachte. Und so gedankt die Gegenwart, gedenken Österreich und seine Armee in diesen Erinnerungstagen in erster Reihe Schwarzenbergs, des siegreichen Führers und Helden der Pflicht. Aber Österreichs Volk mag auch dieses Reiches selbst und seiner ruhmreichen Geschichte an diesen Festtagen sich freudig erinnern. Hatte doch erst Österreichs Beitritt zur Koalition die Möglichkeit des entscheidenden Erfolges gegen Napoleons Streikkräfte gebracht. Österreich, dessen Armee schon 1809 unter Erzherzog Karl bei Aspern den Nimbus der Unbesiegllichkeit Napoleons geraubt hatte, das damals schon in die Herzen der Völker die Zuversicht auf eine kommende Befreiung gepflanzt hatte, Österreich hatte auch in jenen Zeiten, als es sich fragen mußte, ob es seine eigenen Interessen oder jene des gesamten Europa höher bewerten wolle, seine geschichtliche Mission voll erfüllt und Preußen und Rußland die Hand zum Bunde gereicht. Seit einem Vierteljahrhundert in verlustreiche Kriege verwickelt, in denen es auf deutschen, italienischen und russischen Schlachtfeldern geblutet, noch öfter aber auf seinem eigenen Boden fast bis zur Erschöpfung gekämpft hatte, zögerte es doch nicht, in entscheidender Stunde das Schwert zu ziehen für Europa. Und es bewies dabei, welche unerschöpfliche Lebenskraft in diesem altehrwürdigen, von Stürmen oft umtobten Staate wohnt. Trotz der unglücklichen Wechselfälle der Kriege, welche es gegen Napoleon zu führen gehabt hatte, trotz der daraus entstandenen finanziellen Schwierigkeiten, welche sogar bis zum Staatsbankrott geführt hatten, trotz aller schweren Schicksalschläge brachte es in entscheidender Stunde für den Kampf um die Völkerbefreiung neuerlich starke Kräfte auf und konnte den Kampf mit Erfolg bestehen, aus dem es nur noch größer und mächtiger hervorging denn zuvor. Und dessen mag sich der Österreicher, wenn er jener Heldentage von Leipzig gedenkt, mit Stolz und Zuversicht erinnern.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Oktober.

Erzherzog Franz Ferdinand ist am 16. d. M. abends mit großem Gefolge zur Teilnahme an den Jahrhundertfeierlichkeiten nach Leipzig abgereist. — Das amtliche „Dresdener Journal“ schreibt: „Die Anwesenheit Seiner k. und k. Durchlauchtigsten Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand als Vertreters des greisen Kaisers und Königs Franz Josef bringt erneut die unverbrüchliche Zusammengehörigkeit zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn zum Ausdruck und das Erscheinen des Großfürsten Zyrill ist ein neues willkommenes Zeugnis für die tief begründete und oft bekundete Gefinnung des Jaren, die ein freundschaftliches Einvernehmen auf dem im letzten Jahrhundert so oft kriegerisch erschütterten Grunde Europas und darüber hinaus anstrebt. Hochgemuten Sinnes werden die beiden erlauchten Herren mit unserem König und allen verbündeten Fürsten, sowie mit den Vertretern der Freien Städte den erhabenen Akt der Weihe des Völkerschlacht-Denkmales miterleben. Denn

wie dieses das Denkmal deutscher Einigkeit ist, so ist es zugleich ein Markstein der österreichisch-ungarischen Tapferkeit und eine Weihestätte russischen Mannesmut.“ Das Blatt schließt mit der Hoffnung, daß von der Stätte einstmaliger blutiger Kämpfe, der Gedanke friedvoller Achtung und guten Einvernehmens weit über die Grenzen des Deutschen Reiches nach allen Seiten hin neue Nahrung und Kräftigung finden werde.

Das „Fremdenblatt“ bemerkt zu der Weigerung der Deutschen, in die böhmischen Ausgleichsverhandlungen einzutreten, solange Fürst Thun an ihnen teilnimmt: Die Parteien haben bei Nominierung ihrer Vertreter vollste Freiheit. Und die Regierung soll auf ein so selbstverständliches, bisher kaum je bestrittenenes Recht verzichten? Sie soll gerade eine Persönlichkeit fernhalten, die kraft ihres Amtes eine besondere Kenntnis der neu zu regelnden Verhältnisse besitzt. Die Bevölkerung hat mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß sie den Frieden will. Sie würde es nicht begreifen, wenn formale Bedenken es vermöchten, den Ausgleichsgedanken in den Hintergrund zu drängen und man muß deshalb erwarten, daß alle Parteien das sachliche Ziel im Auge behalten und sich bei ihren Entschlüssen lediglich von dem Wunsche leiten lassen, an der baldigen Beseitigung der heutigen von der Bevölkerung als unerträglich empfundenen Zustände mitzuarbeiten.

Der französische Ministerrat hat beschlossen, die Eröffnung der Session der Kammern für den 4. November anzusetzen. Der Minister des Äußern gab eine Darstellung der auswärtigen Lage und besprach besonders die Reise des Präsidenten Poincaré nach Spanien, sowie die praktischen Ergebnisse, die von dieser neuerlichen Rundgebung der Gefühle herzlichen Einvernehmens und inniger Freundschaft zu erwarten seien, welche die Beziehungen zwischen den beiden Staaten regeln.

Wie man aus Konstantinopel schreibt, soll das Zentralkomitee „Einheit und Fortschritt“ den geheimen Beschluß gefaßt haben, daß alle Offiziere, die der Ideengemeinschaft mit der Opposition verächtlich erscheinen, zu entlassen seien. Es wurde das Gerücht verbreitet, daß infolgedessen in den Reihen der Anhänger dieses Komitees scharfe Meinungsverschiedenheiten entstanden seien. Diese Behauptung ist jedoch unzutreffend und desgleichen wird die Nachricht bestritten, daß der Minister für fromme Stiftungen, Hauri Bey, gegen den gedachten Beschluß schriftliche Einsprache erhoben habe.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie Adam und Eva gesprochen haben mögen.) Daß sich der berühmte Abenteurer Casanova im Alter auch auf dem Gebiete der Philologie bemüht hat, dürfte wenig bekannt sein. Als alter Mann erhielt er die Stelle eines Bibliothekars beim Grafen Waldstein. Im Jahre 1797 nun erschien ein neues französisches Wörterbuch, verfaßt von einem gewissen Dr. Leonhard Snetlage, der eine ganze Reihe von neuen Wortbildungen in die Sprache einzuführen bestrebt war. Casanova erinnerte sich dabei urplötzlich, daß er selber Doktor der Universität in Padua war; er griff zur Feder und verfaßte ein um-

fangreiches Werk, worin er diese seiner Meinung nach überflüssigen Neuheiten scharf angriff. Dies Werk ist dem Grafen Waldstein gewidmet und wird heute in der Dresdener Bibliothek verwahrt. In diesen Tagen wurde es nun von einem Franzosen, Herrn Dr. Guede, der Vergessenheit entziffen. Casanova bemühte sich, in seiner Schrift u. a. die Sprache der ersten Menschen zu ergründen, ein Gedanke, der übrigens schon Eduard III. von England plagte, dessen größte Sehnsucht eine Wiederherstellung der Sprache war, die Adam und Eva im Paradiese gesprochen haben müßten. Casanova gibt dafür einen praktischen Rat. Man setze hundert neugeborene Kinder auf einer einsamen Insel aus; sie müßten von Ammen aufgezogen werden, denen es verboten sei, irgend ein Wort mit den Kindern zu sprechen. Ein musikalisches Uhrwerk solle dann die Kinder veranlassen, die ersten Töne zu hören; sie sollten ihr Ohr an Harmonien gewöhnen; auf diese Weise könnte man dann — so denkt Casanova — mit der Zeit eine ungemein wohlklingende Sprache erhalten. Der Versuch ist nie gemacht worden, die Welt hatte Wichtigeres zu tun.

— (Der Klub der Hundert.) Jedermann in Paris kennt den Klub der Hundert, der sich die Aufgabe gestellt hat, die alten Traditionen der französischen Küche wieder zu verwirklichen. Im Bewußtsein seiner großen Mission hat der Klub eine Zusammenstellung wichtiger Grundfätze gemacht, die ein Brevier des vollkommenen Hoteliers ausmachen. Einige dieser bemerkenswerten Sätze folgen hier: Wir lieben nicht die prunkvollen Balläste und Mahagonitafelungen. Im allgemeinen soll das Hotel möglichst groß und seine Küche möglichst nahe der Chemie verwandt sein. — Kein übertriebener Luxus. Wir wollen Beefsteak, aber keine Hautens Ludwigs XV. essen! — Ein Koch, der sich als Arbeiter betrachtet, soll lieber Steine klopfen, er ist seines edlen Berufes nicht würdig. — Ein Hotelier, der in der Tiefe seines Kellers nicht einige erlesene Sorten für seine Freunde aufbewahrt, ist ein elender Wicht. — Weiße Bäsche, reine Hände, saubere Bedienung. Verehrte Hotelbesitzer, laßt Eure Kellner nicht grundfätzlich schmutzige Kleider tragen! Jeder Anzug ist gut, wenn er sauber ist. — Seid selbstbewußt, waret die heimische Farbe! — Der brave Hotelier ist taktvoll. Wir haben einen Hotelier von unseren Listen gestrichen, weil er zu Ehren einer hohen Persönlichkeit allen übrigen Gästen die Ruhe raubte, indem er eine Musikkapelle spielen ließ. Jeder Reisende hat ein Recht auf Ruhe. — Ein Stall ist keine Garage. Ein Hotelier, der seine Zimmer an Chauffeure abgibt, hat kein Standesbewußtsein. — Vernichtet die Fliegen. Sie entstehen an überladenen Orten, von dort fliegen sie aus und machen einen Besuch in der Küche.

— (Die Verlobung als Reflekt.) Aus Paris wird geschrieben: Es ist der allerneueste Trick pariserischer Reflektkunst. Und er ist immerhin weniger gruselig als die in letzter Zeit, seit Madame Steinheils Bombenerfolg, bedenklich in Schwung gekommenen ehehellen Bluttaten mit schwurgerichtlicher Schlussapothese. Die Sitten scheinen sich im lieblichen Paris also wieder etwas mildern zu wollen. Heute genügt es, um das öffentliche Interesse zu fesseln, daß man sich ganz harmlos und unverbindlich ein bißchen — verlobe! So hieß es beispielsweise vor einiger Zeit, die berühmte Brettdiva Mistinguett und der beliebte Kabarettkomiker Mayol hätten den Verlobungsfuß getauscht. In allen Zeitungen regnete es daraufhin die unvermeidlichen Interviews. Da konnte

Irrungen.

Von G. W. Appleton.

Autorisierte Übersetzung.

(Nachdruck verboten.)

(56. Fortsetzung.)

Und ich wollte eigentlich heute abends zu Ihnen in Ihre Wohnung kommen, antwortete er, um einige Fragen an Sie zu stellen und mir Ihr Atelier etwas anzusehen, wenn's Ihnen nicht unangenehm ist.

Das ist mir sogar sehr angenehm, Herr Beale, und es wäre mir am liebsten, wenn wir gleich gingen; und als er in Maybricks Augen einen merkwürdigen und bedeutungsvollen Blick bemerkte, fügte er, zu diesem gewandt, hinzu: Wollen Sie mit uns kommen? Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie mir eine oder zwei Stunden opferten.

Das will ich recht gerne tun, gab Maybrick zur Antwort, vorausgesetzt, daß der Herr Inspektor damit einverstanden ist.

Ganz gewiß, warum sollte ich nicht, versetzte Beale mit der größten Freundlichkeit. Auf alle Fälle, kommen Sie nur mit, Herr Maybrick! Es wird uns nur einen Bierträger kosten, setzte er lachend hinzu, denn in ein Hansom gehen wir drei wohl schwerlich hinein.

So fuhren sie denn eine Minute später gemächlich nach Regents Park zu, diskutierten über das Wetter, über politische Tagesfragen, über die sonderbare Verordnung verschiedener Landräte gegen die Moralität hölzerner Marionetten — über alles, nur nicht über den Gegenstand, der ihnen allen am meisten am Herzen lag.

Als sie ihren Wagen entlassen hatten und die schmale Gasse nach dem Atelier hinunterwanderten, kam Thornhill endlich auf die Sache zu sprechen, die sie zusammengeführt hatte:

Ja, Herr Beale, ich hatte schon längst den Wunsch, Sie einmal zu sprechen. Sie waren bereits mehrere Male

bei mir, aber ich war leider jedesmal weg. Ah! Hier sind wir schon, er griff in die Tasche nach dem Schlüssel — aber vergeblich. Ich muß ihn drin liegen gelassen haben, sagte er und zog die Klingel, deren lauten Klang sie sofort vernahmen. Eine, zwei Minuten vergingen, ohne daß jemand kam und öffnete.

Das ist ja komisch, sagte er und klingelte zum zweiten Male.

Es verstrichen wieder ein paar Minuten, ohne daß jemand aufmachte.

Der verfluchte Junge muß schlafen, sagte er.

Welcher Junge? fragte Beale.

Ei, mein Laufjunge. Ich glaube, Sie haben ihn schon hier gesehen, wenigstens hat er mehrfach Ihre Aufträge an mich ausgerichtet.

Oh! natürlich. Sie meinen Biddles?

Zarwohl — Biddles heißt er.

Nun, ich denke nicht, daß er heute viele Türen aufmachen wird, sagte Beale mit einem Lächeln, das Thornhill etwas beunruhigte.

Darf ich fragen, warum? versetzte er.

Weil er auf eine Woche nach Holloway ins Gefängnis gewandert ist. Ich hatte ihn gestern abends festnehmen lassen.

Um Gotteswillen, weshalb?

Das will ich Ihnen auseinandersetzen, wann wir drin sind, Herr Thornhill, erwiderte der Inspektor streng; und ich hoffe, daß Sie bald Mittel und Wege finden hineinzukommen, sonst würde ich mich genötigt sehen, selbst dafür zu sorgen.

Thornhill blickte den Inspektor verwundert an.

Sie sprechen sehr merkwürdig und geheimnisvoll, Herr Beale, antwortete er ruhig und würdevoll. Ich liebe jedoch Geheimnisse keineswegs und möchte Sie daher bitten, mir sofort Aufschluß darüber zu geben.

Zu diesem Behufe bin ich auch zu Ihnen gekommen, mein Herr.

Gut. Entschuldigen Sie also, daß ich Ihre Geduld noch einen Moment in Anspruch nehme. Damit ging er weg und klopfte beim Portier. Dessen Tochter kam gleich heraus, schloß die Tür zum Atelier auf und öffnete.

Treten Sie, bitte, ein, Herr Beale, sagte Thornhill, zur Seite tretend. Hinter dem Inspektor folgte Maybrick, der während dieser sonderbaren Unterhaltung kein Wort gesprochen hatte, und als letzter trat Thornhill selbst ein und schlug die Tür hinter sich zu.

Nun, Herr Beale, sagte er dann, stehe ich Ihnen vollkommen zu Diensten, und Sie können alle Ecken und Winkel meines Ateliers nach freiem Belieben untersuchen, wenn ich mir auch absolut nicht denken kann, was in aller Welt Sie hier zu finden meinen. Jedoch, ehe Sie damit anfangen, wollen Sie mir gütigst sagen, warum mein Junge verhaftet worden ist?

Ganz recht. Ich will sofort darauf antworten. Darf ich fragen, um damit zu beginnen, wieviel Sie dem Bureau wöchentlich zahlen?

Thornhill lachte.

Nicht übermäßig viel. Acht Schillinge.

Geben Sie manchmal sonst noch etwas, etwa in Gestalt von Trinkgeldern?

Trinkgelber! Wofür sollte ich meinem Laufjungen Trinkgelber geben? Er bekommt gewöhnlich, soweit ich mich erinnern kann, ein Weihnachtsgeschenk. Meinen Sie das vielleicht?

Rein, falls es nicht fünf Pfund betragen hat.

Fünf Pfund! rief Thornhill und warf Herrn Maybrick einen fragenden Blick zu, als ob er sagen wollte: Worauf in aller Welt steuert der Mann eigentlich los? Herr Maybrick zuckte einfach mit der Schulter, und Thornhill fuhr fort: Die Vermutung ist ja ganz ungeheuerlich, Herr Inspektor. (Fortsetzung folgt.)

der entzückte Leser das junge Glück in jeder Phase mit genießen. Da stand zu lesen: „Er“ finde „sie“ reizend, und „sie“ sei ganz weg von „ihm“ — und was dergleichen hochwichtige Offenbarungen mehr waren! Dann wurde es plötzlich still. Bis schließlich die schöne Otero an die Reihe kam mit dem Komponisten Cuvillier als Partner. Und wieder Interviews und Komplimentenaustausch in der gefügigen Presse. Heute erfährt man nun, daß dies alles nur Komödie war. Mistinguette und Mayol, die immer noch Lebigen, singen allabendlich ihrem begeisterten Stammespublikum das hübsche Geschichtchen ihrer imaginären Verlobung vor. Herr Cuvillier aber hat eine Operette komponiert, die die Otero demnächst „kreieren“ soll —: Sensation! Volles Haus! Tantienmen! Daß eine so hübsche und einträgliche Mode weitere Anhänger werben wird, ist wohl zu erwarten. Man wird also nicht zu sehr erschrecken brauchen, wenn man etwa demnächst erfahren sollte, Herr Maurice Kostand (jun.), der soeben erst flügge gewordene Benjamin unter den französischen Poeten, gedenke sich bei erreichter Volljährigkeit der ewigen Jugend, der siebzehnjährigen Sarah Bernhardt zu vermählen. Als Resultat dieser sensationellen Paarung würde ja doch nur ein fünfaktiges Melodrama herauskommen!

— (Ein Papagei, der Sächsisch spricht.) Ein „sprachliches Phänomen“ konnte bis vor einiger Zeit die Stadt Erfurt aufweisen: einen Papagei, der in ausgezeichneter Weise den sächsischen Dialekt beherrschte. Dieser Papagei, der auch infolge seines hohen Alters eine Merkwürdigkeit war, verfügte über zahlreiche Worte, die er an der richtigen Stelle zu gebrauchen verstand, aber alle diese Worte sprach er im sächsischen Tonfall. Er war sein Leben lang nur in sächsischen Familien zu Hause gewesen, so daß er ein reines Hochdeutsch niemals gehört hatte, und so sprach auch er Sächsisch. Es war von erschütternder Komik, wenn das Tier seinen guten Tag hatte. Es wurde dann nicht müde, ununterbrochen im schärfsten Leipziger Dialekt zu sächseln, und besonders komisch war es, wenn er, wie ein echter Sachse: „wees Kneppchen“ sagte. Das Alter des Tieres konnte auf mindestens 108 Jahre festgestellt werden. Nach schriftlichen Aufzeichnungen war der Papagei im Jahre 1805 von einem Händler erworben worden. Wie alt er damals war, ist nicht mehr festzustellen. Zuletzt gehörte der Papagei, der aus der Gattung der grünen Amazonenpapageien stammte, dreißig Jahre einer Pensionsinhaberin in Erfurt. Vorher hatte ihn eine Tante dieser Dame in Besitz gehabt und diese hatte ihn vor weiteren 41 Jahren als Ausgleich für eine Forderung, die ihr nicht bar bezahlt werden konnte, erhalten. Das nachweisliche Alter dieses Tieres beträgt also unzweifelhaft 108 Jahre.

— (Kuriose Ehehindernisse.) Nicht nur jeder einzelne Beruf, jedes einzelne Handwerk stellt in Indien eine streng abgeschlossene Kaste dar, so daß z. B. der Schneidersohn nur eine Schneiderstochter heiraten darf, sondern auch die geringsten Abweichungen in der Ausführung der zünftigen Arbeit zerklüften sofort wieder die Kaste in neue Kasten, die sich gegenseitig verachten und sich gegenseitig ihre Kinder zum Ehebund vorenthalten. So gibt es in einem Teile Indiens zwei Kasten von Fischern, deren ganzer Unterschied darin besteht, daß die einen beim Herstellen des Netzes die Maschen von links nach rechts arbeiten, während andere dies von rechts nach links tun. Heiraten können sich nur Fischerskinder, deren Väter „dieselbe Richtung“ einhalten. In der Kaste der Milchmänner kochen die einen ihre Milch vor dem Buttern ab, die anderen aber sparen sich diese Mühe. Beide Klassen wollen voneinander nichts wissen. Bei kleinen Töpfen anfertigt, darf sich keine Hoffnung machen, je in eine Töpferkaste einheiraten zu können, in der große Töpfe im Stehen hergestellt werden!

— (Eine Republik als — Schießplatz zu klein.) Seit dem Jahre 1893 besaß die Republik San Marino ein einziges Geschütz. Seit einigen Tagen hat der Staat drei neue Geschütze erworben. Es ist aber unmöglich, im Lande selbst Schießproben anzustellen, denn die Geschütztragweite von 14 Kilometern übersteigt um das Doppelte die größte Linie von einem Ende der Republik zum anderen.

Die Geschichte des Fiakers.

Aber den Fiaker unserer Städte, der gerade gegenwärtig vom vorbringenden Automobil allenthalben verdrängt wird, macht Dr. Werner Hegemann in seinem großen, soeben erschienenen Werke: „Der Städtebau“ (Berlin 1913) interessante Angaben. Noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts gab es in ganz Paris nur zwei Karossen, die der Königin und die der Prinzessin Diana. Und das in einer Stadt, von welcher gerade damals der Habsburger Karl V. urteilte, diese Stadt sei keine Stadt, sondern eine Welt, weil sie alle übrigen Städte damals unendlich übertrage. Erst im 17. Jahrhundert bemächtigten sich weitere Kreise des Adels dieser neuen Form des Luxus. 1658 gab es 310 Karossen in Paris. Merkwürdigerweise war es der tieferrnte Philosoph Blaise Pascal, der Vorkämpfer für eine rigoristische Moral, der den Plan einer „Karosse zu fünf Sous“, wir würden heute sagen „Omnibus“, ausgab. Das Straßenpublikum lehnte sich lebhaft gegen diese Neuerung auf. Soldaten, Bagen, Lakaien, Tagelöhner und Handarbeiter wurde ausdrücklich der Zutritt zu den Wagen untersagt. Eine Zeitlang hatte der neue Modeschlager Erfolg. Ähnlich wie Kaiser Wilhelm I. im ersten Zuge der Berliner Stadtbahn mitfuhr, machte König Ludwig XIV. eine der neuen Omnibusfahrten mit. Das Unternehmen mußte

jedoch bald aufgegeben werden. Mehr Erfolg hatten die Fiaker, die schon während der Regierung Ludwigs XIII. (1610—1643) aufgefunden waren; sie erhielten ihren heute internationalen Namen vom ersten Pariser Droschenstand vor dem Hotel St. Jacques und errangen sich bald einen dauernden Platz im Pariser Verkehr.

Auch in der anderen großen europäischen Weltstadt, in London, ist die Kutsche eine verhältnismäßig späte Erscheinung gewesen. Die schlechten Straßen konnten lange nur dadurch überwunden werden, daß sich der starke Verkehr von und zur Hauptstadt beinahe ausschließlich für Mann und Weib des Reitperdes bediente. London hatte seit vielen Jahrhunderten eine noch mehr das ganze Leben der Nation beherrschende Stellung als Paris für Frankreich. Heute ist London sieben- bis achtmal größer als die nächstgrößte Stadt des Landes. Im Jahre 1685 aber, die Zeit von der Englands größter Geschichtsschreiber Lord Macaulay seine lebendige Schilderung Englands entwirft, hatte London 17mal mehr Einwohner als die zweite Stadt des Reiches. Dabei blieben aber lange die Straßen fast ebenso schlecht wie fast überall in Europa nach dem Verfall des Römischen Reiches. Noch im Jahre 1685 konnte ein Vizekönig (viceroy), der in der Kutsche durch Wales reisen wollte, nur vier Kilometer in der Stunde zurücklegen. Wie sehr dennoch das Londoner Leben schon im 16. Jahrhundert auf weite Entfernungen zugeschnitten war, zeigt die Legende, die Shakespeare in seiner Jugend während der Vorstellungen die Reitperde der Theaterbesucher warten läßt. Bezeichnend für Londoner Verkehrsverhältnisse sind auch die bitteren Klagen, mit denen sich Taylor (Chantrybury-Tales), der „Wasservoet“, gegen die Einführung der Kutsche in England wendete im Interesse der Themse-Fährleute. Es heißt in einem seiner Gedichte: Als Königin Elisabeth gekrönt wurde, war die Kutsche in England noch beinahe unbekannt. Nachdem aber einmal die „modernen Lasten“, der Tabak in einer Kutsche oder die Kutsche in einer Tabakwolke vom Taufel in England eingeführt worden sind, wie sich Taylor ausdrückt, ist der Siegeszug des neuen Beförderungsmittels unaufhaltsam. Die Aristokratie bemächtigte sich begierig der neuen Erfindung. Die Kutschen wurden zuerst vom Volke als aus den Kolonien importierte Heidentempel angestaunt; ihre jeweilige Abfahrt brachte Straßenausläufe zusammen, wie es in neuerer Zeit beim Anblick von Luftballons geschah. Die Leidenschaft für die Kutsche „brachte viele ehrbare Familien um ihre Habe, machte viele Ritter zu Bettlern“ (Taylor). Mit ihren Bagen, Vorreitern, ihren sechs, neun acht Mähren durch London zu jagen, zur Börse, nach Bethlem, zum chinesischen Pavillon und sich von der Bürgerschaft anstarren zu lassen“ (Ben Jonson in „Der Alchimist“), „es der Königin gleich zu tun, in ihren Kutschen über Land zu fahren, war zuerst die Spielerei der großen Damen; doch bald wurde die Kutsche bei Adel und anderen von Rang gebräuchlich und innerhalb von zwanzig Jahren war der Kutschenbau ein großer Geschäftszweig“ (Storie).

Im Jahre 1671 wurde dann vom Könige der neuen Gilde der Kutschenbauer das Patent verliehen, während z. B. die Gilden der Bäcker bis 1155, der Goldschmiede bis 1186, der Zimmerer bis 1344 zurückgehen.

Die Fahrtgeschwindigkeit der Wagen konnte sich infolge des Zustandes der Straßen nur langsam entwickeln. Noch in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ rühmte die „reiche Erbin“ Porzia die Schnelligkeit ihres Wagens, „laß uns eilen, denn wir durchmessen heut noch zwanzig Meilen“, d. h. englische Meilen, also eine Tagesleistung von nur etwa 32 Kilometern, also sechs Begegnungen. Schon im Jahre 1669 kamen aber die damals unerhörtes Aufsehen erregenden „fliegenden Kutschen“ zur Einführung, die den öffentlichen Schnellverkehr zwischen London und Oxford und London und Cambridge mit 50 Meilen, also etwa 80 Kilometer Tagesleistung im Sommer und etwa 50 Kilometer im Winter vermittelten. Der als ausschweifend geltende König Karl II. brachte es bei zweimaligem Wechsel seines Sechserzuges, wenn er von London nach Newmarket fuhr, sogar auf 88 Kilometer am Tage. Noch lange Zeit mußte übrigens nicht nur der König, sondern jeder, der bei dem mangelhaften Zustande der Straßen bei schlechtem Wetter nicht stecken bleiben wollte, sechsspännig fahren. Im Jahre 1635 verfügte eine königliche Proklamation, daß mit Rücksicht darauf, daß „die allgemeine Benützung von Mietdroschen durch jedermann nicht nur eine große Belästigung für Seine Majestät, für seine teuerste Gemahlin, die Königin, für den Adel und für andere Personen von Stand und Rang bei ihrer Fahrt durch die Straßen darstellt, sondern daß durch sie die Straßen selber beschädigt werden und daß die Preise für Heu und andere Stallprovisionen über alle Maßen teuer werden, sollen deswegen keine Mietdroschen mehr in London, Westminster oder anderen Vorstädten geduldet werden, ausgenommen für Fahrten von mindestens drei Meilen (4,8 Kilometer) außerhalb Londons, Westminster oder ihren Vorstädten“.

So sollte die Mietdrosche, die sonst als lästiges Verkehrshindernis verboten wurde, im Dienste der Zentralisation des Wohnwesens geduldet werden, wie denn die Angabe aus dem Jahre 1634: „Überall kann man Droschen haben, genau wie man Fährleute am Themseufer findet“, darauf schließen läßt, daß schon damals in dem pferde- und wagenliebenden England der Fuhrverkehr einen gewaltigen Umfang hatte.

Welch einen Gegensatz bilden dazu im 17. und 18. Jahrhundert die kontinentalen Großstädte, z. B. Berlin, wo man noch im 19. Jahrhundert von einer Reife

aufs Land sprach, wenn man für die Sommermonate ein Haus vor dem Brandenburger Tor bezog und wo man das Unabsehbare einer Entfernung mit dem Ausdruck „bis in die Puppen“, d. h. bis zu den Statuen am „Großen Stern“ auszudrücken versuchte! —

Das hat sich allerdings in hundert Jahren auch auf dem Kontinent gründlich geändert. Heute gleicht in allen Großstädten der Fiaker bereits einer dem Aussterben geweihten Tierrasse, die sich nur noch mühsam gegen das anstürmende Automobil wehrt. In vielleicht nicht ferner Zukunft wird der Fiaker, wie ein „letzter Mohikaner“ in eine veränderte Zeit hineintragen. Und doch war er einst der Vorkämpfer einer neuen Zeit, der sich in schwerem Kampfe seine Stellung errungen hatte. Dr. O. H.

— (Zur Auswanderung.) Aus Gottschee wird uns berichtet: Zur Eindämmung der Landflucht nach Amerika, die nicht nur eine Entvölkerung bedingt, sondern auch dem Heere die besten Stellungspflichtigen entzieht, hat die k. k. Bezirkshauptmannschaft Gottschee eine Verordnung erlassen, worin sie bekanntgibt, unter welchen Voraussetzungen künftighin Reisepässe nach Amerika ausgestellt werden. Die angezogene Verordnung besagt, daß von jetzt ab sämtliche Gesuche um Erteilung von Pässen nach Amerika bei der Bezirkshauptmannschaft schriftlich einzubringen und nachstehend zu verfassen sind: Die mit einem 1 K-Stempel versehenen Gesuche, denen außer dem gemeindeamtlichen Beglaubigungsschreiben ein vom zuständigen Pfarramte auszustellender Geburts- und Taufschein anzufügen ist, haben unter anderem nachstehende Angaben zu enthalten: 1.) ob der Passwerber einen Dienst oder sonst einen Erwerb in Amerika verbürgt hat, bezw. welcher Art und wo; 2.) ob der Passwerber hierfür die Eignung besitzt; 3.) ob er über das nötige Reisegehalt, und zwar mindestens 400 K, verfügt; 4.) für den Fall, daß er das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ob er mit einem erwachsenen männlichen Begleiter reisen wird, bezw. mit wem. — Es ist selbstverständlich und entspricht dem Geiste der Verordnung, daß die Passwerber zum Erweis aller angeführten Umstände die notwendigen Beweise erbringen. Die Gemeindeämter haben die Glaubwürdigkeit zu prüfen, ebenso zu bestätigen, ob nicht sonst Bedenken gegen die Erteilung des Passes obwalten, z. B. rückständige Abgaben oder Leistungen für öffentliche Zwecke, abzubühende Strafen usw. Von einer Seite wurde auch der Gedanke angeregt, von den Eltern oder Vormündern minderjähriger Burschen, die vor dem Stellungspflichtigen Alter auswandern wollen, eine Kaution zu verlangen, die versichere, sobald der Betreffende bei der Rekrutierung nicht erscheint. Es ist schade, daß auch dieser Fall, der gewiß hervortragend in Betracht käme, nicht berücksichtigt wurde. Jedenfalls ist es dankenswert, daß die Behörden diesem dem Lande unberechenbaren Schaden zufügenden Übel ihr Augenmerk zuwandten und ihm zu steuern suchten, so weit es in ihrer Macht liegt. Hoffentlich wird das neue Auswanderungsgesetz, sobald es zur Beratung im Parlament kommt, entschiedenere Mittel und Wege finden, um die meistbeteiligten Länder vor weiteren Nachteilen soviel als möglich zu schützen.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Vitzth hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Maria Dittlinger den absolvierten Lehramtskandidaten Josef Brbin zum Supplenten an der Volksschule in St. Veit bei Sittich bestellt. — Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die absolvierte Lehramtskandidatin Maria Tschada zur unentgeltlichen Schulpraxis an der vierklassigen Privatknaben Volksschule des Deutschen Schulvereines in Laibach zugelassen.

— (Aus der Sitzung des k. k. Bezirksschulrates in Radmannsdorf) vom 15. d. M.: Der Vorsitzende berichtet ausführlich über die im Kurrentwege erledigten Geschäftssachen sowie über die Ernennungen provisorischer und supplirender Lehrkräfte. Vier Lehrkräfte werden zur Vorrichtung in die nächsthöhere Gehaltsklasse mit 1. Jänner 1914 vorgeschlagen, vier Lehrkräften werden Dienstalterszulagen zuerkannt. Für die definitive Besetzung der Ober-, bezw. Lehrerstellen werden Anträge gestellt, und zwar für die Oberlehrerstelle in Mötschnach (5 Bewerber); für die definitive Lehrerstelle in Radmannsdorf (8 Bewerber) und für die Oberlehrerstelle in Aßling (2 Bewerber). Das Gesuch um Schulerienverlegung in Legenfeld wird befürwortend an den Landesschulrat geleitet. Zwei Gesuche um Gelbshilfen werden im Sinne der Bittsteller erledigt. — In Angelegenheit der Schulerweiterung in Legenfeld und Gölzach werden die vom Vorsitzenden gemachten Schritte mit dem Antrage genehmigt, die Sache der definitiven Erledigung zuzuführen. Zwei Disziplinarfälle werden im Sinne der Anträge erledigt, zwei Inspektionsberichte zur Kenntnis genommen. Zum Schluß werden die Rechnungen der Bezirkslehrerbibliothek genehmigt und der Antrag, künftighin den „Učiteljski Zovari“ nicht mehr für die Bezirkslehrerbibliothek zu abonnieren, mit Stimmenmehrheit angenommen.

— (Hintanhaltung von Tierquälereien bei Viehversendung auf Eisenbahnen.) Im Interesse der Hintanhaltung von Tierquälereien bei Eisenbahntransporten werden die Interessentenkreise darauf aufmerksam gemacht, daß bezüglich der Frage der Überführung von Viehwaggons stets der Ausdruck des amtierenden Viehschutzarztes die Grundlage für eine diesfalls notwendige Exekutive der Bahnorgane zu bilden hat.

— (Preiszuerkennung.) Beim öffentlichen Wettbewerb für ein Schulgebäude in Föllach wurde das Projekt des hiesigen Architekten Karl Brunler der Bau-firma Wilhelm Treu mit dem ersten Preise ausgezeichnet.

— (Militärischer Zapfenstreich als Vorfeier der Völkerschlacht bei Leipzig.) Als Vorfeier zur heute stattfindenden Jahrhundertfeier der denkwürdigen Völkerschlacht bei Leipzig fand gestern abends unter massenhafter Beteiligung des Publikums, wobei die Jugend den überwiegenden Teil bildete, eine Retraite mit Musik statt. Um 7 Uhr 20 Minuten rückte die Musik des Infanterieregiments Nr. 27 mit klingendem Spiel von der neuen Infanteriekaserne ab, begleitet von sämtlichen Tambouren des 1./17. Infanteriebataillons und des eigenen Regiments, sowie gegen 200 Lampionträgern, wobei meist historische Stücke gespielt und folgende Gassen durchzogen wurden: die Slomsekasse, die Kesselstraße, die Komenskygasse, die Gerichtsgasse, die Wiener, die Franz Josef-, die Bleiweiß- und die Kömerstraße, der Balvaforplatz, die Begagasse, der Kongregplatz, die Franziskanerbrücke, die Stritarergasse, der Domplatz, sodann zurück vor das Radetzkydenkmal. Von da durch die Schellenburg- und die Preserengasse, die Milsoskystraße, die Dalmatingasse, die Bahnhof- und die Slomsekasse in die Kaserne zurück. — Vor der Musik zog eine Schar von jungen Leuten, die sich anfangs verhältnismäßig ruhig verhielten, aber dann, speziell nach dem Ständchen vor dem Rathaus, etwas lauter wurden. Als die Musik nach Beendigung des Ständchens vor dem fürstbischöflichen Palais zur Sternallee zog, um vor dem Radetzkydenkmal zu spielen, wurden aus der Schar der jungen Leute vor dem Kasino Pöffe laut, auf die von den Gästen im Kasino teilweise reagiert wurde. Während des Vortrages der Kaiserhymne vor dem Radetzkydenkmale wurde die Ruhe nicht gestört. Nach der Kaiserhymne wurden von einigen Zuhörern Hochrufe auf Seine Majestät den Kaiser ausgebracht, die von anderen durch Ziviorufe erwidert wurden. Sohin machten die jungen Burschen den Versuch, das „Hej Slovani“ anzustimmen, aber es blieb nur beim Versuche. Sie wurden zur Ruhe gemahnt, und als einige der Mahnung nicht Folge leisteten, schritt die Polizeiwache ein und verhaftete sieben Personen, zum Teil Handelsgehilfen und Lehrlinge. Die Arrestierten wurden polizeilich abgeführt. — Die angekündigte Teilnahme der Marschmusik des Landwehrinfanterieregiments Nr. 27 am Zapfenstreich sowie bei der heutigen Ausrückung ist aus dem Grunde unterblieben, weil die zur Umstimmung abgebenen Instrumente dieser Musik nicht eingelangt sind.

— (Evangelische Kirche.) Anlässlich der Jahrhundertfeier findet morgen um 6 Uhr abends ein Festgottesdienst mit Festpredigt statt. Zum Vortrage gelangen: das Choralvorspiel „Ein feste Burg ist unser Gott“ von Rudnik; „Ich bin, Herr, zu dir gekommen“, Baßarie von G. Weitsch, und ein „Nachspiel“ für Orgel von H. Gulbins.

— (Das Schauturnen des Turnvereines „Sokol“ in Laibach.) wird morgen abends um 8 Uhr im Turnsaale des „Karodni dom“ wiederholt werden. Das Programm bleibt unverändert und enthält demgemäß auch die Turntänze. Die Eintrittsgebühr wurde ermäßigt; sie beträgt für Sitze in der ersten Reihe und auf der Galerie 1 K, sonst 80 h, für Stehplätze 40 h. Kinder zahlen 30 h. Die Karten sind in der Trafik Sesart und abends an der Kasse erhältlich.

— (Konzert.) Einige Musiker der nunmehr aufgelösten „Slov. Filharmonija“ veranstalten heute abends um 8 Uhr im Hotel „Tratnik“ („Pri zlati kaplji“) ein Konzert unter Leitung des Herrn Konzertmeisters Bogumil Cerny. Eintrittsgebühr 40 h.

— (Konzert und Unterhaltungsabend.) Morgen nachmittags von 4 bis 7 Uhr findet im Hotel „Livot“ ein Konzert und von 8 Uhr abends weiter eine Tanzunterhaltung statt. Beides wird von Musikern der gewesenen „Slov. Filharmonija“ unter Leitung des Herrn Konzertmeisters Cerny besorgt werden; bei der Tanzunterhaltung gelangen die feurigsten Walzer von Strauß, Lehár u. a. zum Vortrage. Eintrittsgebühr nachmittags 40 h (Kinder unter 12 Jahren in Begleitung der Eltern frei), abends 60 h.

— (Plakmusik.) Programm für morgen 12 Uhr vormittags (Sternallee): 1.) Klause: „Fasching-Marsch“. 2.) Rajc: Ouvertüre zur Oper „Die Hefe von Boissy“. 3.) Jucit: „Balletttratten“, Walzer. 4.) Puccini: Phantasie aus der Oper „Madame Butterfly“. 5.) Bayer: Potpourri aus dem Ballett „Wiener Walzer“. 6.) Masenet: „Marche heroique“.

— (Variété-Abende im Hotel „Elefant“.) In der Restauration des Hotels „Elefant“ werden morgen und übermorgen Variété-Abende stattfinden, wobei die populäre Humoristin Louise Roth mitwirken wird. Das Ensemble zählt zu seinen Mitgliedern auch einen vortrefflichen Komiker Herrn Eduard Böckel und Fräulein Selven, eine Kabarettistin aus Berlin, die über ein glänzendes Repertoire verfügt. Zur Aufführung gelangen unter anderem zwei wirksame Poffen. Die beiden Abende versprechen einen sehr amüsanten Verlauf zu nehmen.

— (Der Gesangschor der „Glasbena Matica“) hält heute abends um 8 Uhr im Saale der „Glasbena Matica“ seine Hauptversammlung ab.

— (Kino „Ideal“.) Die erste Vorführung des Filmes „Die letzten Tage von Pompeji“ wurde gestern durch den Besuch Seiner Excellenz des Herrn Landespräsidenten Baron Schwarcz beehrt.

— (Eine Reminiszenz aus der Franzosenzeit.) Am Hause des Apothekers Herrn Ubaldo von Trukocz ist in die Mauer eine Gedenktafel eingemauert, die bereits in der alten, nach dem Erdbeben niedergefallenen Mauer angebracht war. Der Anfang der Inschrift ist verwischt,

dann aber ist noch deutlich zu lesen: Verteidigung des Forts Durch d. St. Gen. Moitelle van 21. Mai 1809 Bis zur Übergabe an d. Französl. Marschall Macdonald den 23. Mai 1809.

— (Spende.) Man schreibt uns aus Gottschee: Die k. k. wechselseitige Brandschaden-Versicherungsgesellschaft in Graz hat den Obmann des Gottscheer Bauverbandes deutscher Feuerwehren für Krain, Herrn Karl Porubsky, verständigt, daß sie 300 K für die beim Löschen des Brandes vom 16. v. M. beteiligten Feuerwehren angewiesen und mit deren Auszahlung ihren Vertreter, Herrn Florian Tomitsch, in Gottschee betraut hat. Diese Anerkennung der wahrhaft glänzenden Erfolge der Feuerwehren von Gottschee, Schallendorf, Mitterdorf, Grafenfeld, Hohenegg, Lienfeld, Altlag, Mösel und Reintal, die mit bewundernswerter Umsicht, Ausdauer und Aufopferung den gefährlichen, schwer zugänglichen Brand bekämpften, bis sie ihn eindämmten, ist eine wohlverdiente und soll Anregung bieten, nicht nur die Löscheinrichtungen reichlicher auszugestalten, sondern auch das Ansehen von Leitung wie Mannschaft in jeder Hinsicht zu heben. Ohne ihre rastlose Tätigkeit hätte dieser, bekanntlich in der Nacht vom 16. auf den 17. September durch Blitzschlag bei den Meierhöfen entstandene Brand wegen der meist mit Schindeln gedeckten Holzbauten, den man stets fürchtete, eine verheerende Ausdehnung nehmen und die ganze Stadt bedrohen können. Als mächtiger Helfer erwies sich der strömende Regen, der wie aus Kübeln Wasser schüttete und seinerseits die herumliegenden Funken und glimmenden Holzstücke löschte. So blieb die Stadt vor einer Katastrophe bewahrt. Ehre den wackeren Feuerwehren!

* (Krankenbewegung.) Im allgemeinen öffentlichen Krankenhaus in Laibach sind mit Ende August 377 Kranke, und zwar 202 männliche und 175 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im September wurden 910 Kranke, und zwar 524 männliche und 386 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im September 856 Personen, und zwar 497 männliche und 359 weibliche. Gestorben sind 12 männliche und 10 weibliche Personen. Mit Ende September verblieben daher noch 217 männliche und 192 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 1287 behandelten Personen waren 227 Einheimische und 1060 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 12.627, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 10 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 164 wegen Infektionskrankheiten und 714 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — Im Elisabeth-Kinderspital in Laibach sind mit Ende August 19 Kranke, und zwar 9 Knaben und 10 Mädchen, in Behandlung verblieben. Im September wurden 41 Kranke, und zwar 20 Knaben und 21 Mädchen, aufgenommen. Entlassen wurden im September 38 Kinder, und zwar 18 Knaben und 20 Mädchen. Gestorben sind 1 Knabe und 3 Mädchen. Mit Ende September verblieben daher noch 10 Knaben und 8 Mädchen in Spitalsbehandlung. Von den 60 behandelten Kindern waren 22 Einheimische und 38 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 580, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 9 1/2 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 11 wegen Infektionskrankheiten und 31 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — Im Sanatorium „Leoninum“ in Laibach sind mit Ende August 8 Kranke, und zwar 3 männliche und 5 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im September wurden 29 Kranke, und zwar 20 männliche und 9 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im September 24 Personen, und zwar 17 männliche und 7 weibliche. Gestorben ist 1 weibliche Person. Mit Ende September verblieben daher noch 6 männliche und 6 weibliche Personen in Behandlung. Von den 37 behandelten Personen waren 8 Einheimische und 29 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 335, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 9 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 1 wegen Infektionskrankheit und 24 Personen wegen anderer Krankheiten in Behandlung. — Im Elisabeth-Sanatorium in Laibach sind mit Ende August 3 Kranke, und zwar 1 männliche und 2 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im September wurden 22 Kranke, und zwar 5 männliche und 17 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im September 20 Personen, und zwar 5 männliche und 15 weibliche. Gestorben ist eine weibliche Person. Mit Ende September verblieben daher noch 1 männliche und 3 weibliche Personen in Behandlung. Von den 25 behandelten Personen waren 12 Einheimische und 13 Ortsfremde. — Im Sanatorium „Emona“ in Laibach sind mit Ende August 2 weibliche Personen in Behandlung verblieben. Im September wurde 1 weibliche Person aufgenommen. Entlassen wurden im September 2 weibliche Personen. Mit Ende September verblieb daher noch 1 weibliche Person in Behandlung. Die 3 behandelten Personen waren Ortsfremde.

— (Ein tödlicher Eisenbahnunfall.) In Ergänzung einer früheren Meldung wird uns mitgeteilt: Am 14. d. war der Telegraphenwerkmeister Franz Gubanc aus St. Peter am Karst mit mehreren Arbeitern auf der Eisenbahnstrecke in der Nähe von Ober-Bezede mit der Herstellung der Telegraphenleitung beschäftigt. Gegen 1 Uhr nachmittags passierte dort die Stelle der Personenzug Nr. 73, dem Gubanc auswich. Gleich darauf kam aber der Postzug Nr. 32 gefahren, den Gubanc übersehen haben dürfte. Gubanc wurde von der Lokomotive erfasst und zur Seite geschleudert. Er prallte mit großer Wucht

an eine steinerne Schutzmauer, zog sich einen komplizierten Schädelbruch zu und verschied bald darauf.

— (Im Stammlokal vom Tode ereilt.) In Graz ist vor einiger Zeit der 58 Jahre alte Solizitator Gottfried Hinner plötzlich gestorben. Nach einem in Graz veranstalteten Feuerwerke brachte er aus dem Vorhause seines Stammlokales eine kleine Stehleiter und stellte sie im Schankzimmer auf, um den Gästen scherzweise zu zeigen, wie manche Leute dem Feuerwerk zusehen hätten. Als Hinner die zweite Sprosse betrat, stürzte er herab, stieß mit dem Kopfe an den Schanktisch und blieb bewußtlos liegen. In seine Wohnung gebracht, starb er bald darauf. Er dürfte einem Herzschlage erlegen sein. — Der Verbliebene war der Sohn des Steuereintnehmers Hinner, der seinerzeit bei der hiesigen Finanzdirektion in Verwendung gestanden war.

— (Verhaftung eines Taschendiebes.) Als die Besitzerin Gertrud Klostner in Kronau anlässlich des am 13. d. M. dort stattgehabten Jahrmarktes bei einem offenen Stande Einkäufe besorgte, verspürte sie plötzlich eine fremde Hand in ihrer Tasche. Sie drehte sich momentan um und sah neben ihr einen fremden Mann stehen, der auch eben so rasch seine Hand zurückzog. Als ihn die Klostner ansah, was er denn in ihrer Tasche zu suchen habe, entfernte sich der Fremde und ergriff die Flucht gegen den Bahnhof, wo er von einigen Passanten festgenommen und der Gendarmerie übergeben wurde. Er nannte sich Luigi Zannar, 27 Jahre alt, lediger Kammerdiener aus Korzila und gab an, arbeitssuchend von Triest über Görz nach Kronau gekommen zu sein. In seinem Besitze wurden ein scharf geschliffenes Messer und eine Schere gefunden, woraus zu schließen ist, daß er ein Professionstaschendieb sein dürfte. Er wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert.

Kino „Ideal“. „Die letzten Tage von Pompeji“. Dieser herrliche Film wurde gestern bei der Erstaufführung allgemein bewundert. Zur Bequemlichkeit der Besucher ist die Kasse heute und täglich von 10 1/2 bis 12 Uhr vormittags geöffnet. — In Vorbereitung ist Emile Zolas Roman „Germinal“. 4215

— (Eine Sünde begeht jeder,) der bei der Wahl des Abfuhrmittels nicht äußerst vorsichtig ist. Das allgemein geschätzte Franz Josef-Bitterwasser wirkt, schon in kleinen Mengen genommen, sicher und schmerzlos abführend. Das natürliche Franz Josef-Bitterwasser ruft, im Gegensatz zu den meisten marktfeilerisch angepriesenen und äußerlich sehr gefälligen, dabei vielfach überzählten Abfuhrfabrikaten weder eine Reizung der Darmschleimhaut, noch Übelkeiten, Erbrechen oder gar Koliken hervor. Bereits von den Altmeistern der Wiener medizinischen Schule, wie Bamberger, Braun, Breisky, Krafft-Ebing, Meynert und vielen anderen mit Vorliebe verordnet. — In Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandlungen muß ausdrücklich echtes Franz Josef-Bitterwasser verlangt werden. Sogenannte „Erfahrungsbrunnen“ sind zurückzuweisen! Die Versandungsdirection der Franz Josef-Heilquellen in Budapest. 1953

Theater, Kunst und Literatur.

— (Landestheater in Laibach.) Das königl. Landestheater in Agram beginnt seine Gastvorstellungen im Landestheater in Laibach am Mittwoch den 22. d. M. mit der Aufführung der vieraktigen Oper „Trovatore“ von Giuseppe Verdi. Die Oper wird am 23. d. M. wiederholt werden. Das Agramer Theater führt alle Vorstellungen nur mit eigenem Gesamtensemble auf und es werden bei jeder Oper oder Operette mindestens 70 Personen (Soli, Chor und Orchester, Dirigent, Souffleur und Inspizient) mitwirken. Jedes Musikwerk wird nur an zwei nachfolgenden Abenden gespielt und nicht mehr wiederholt werden. Monatlich, bis 1. Mai 1914, finden je zwei Gastspiele mit zwei Doppelvorstellungen statt; im ganzen werden somit in mindestens 24 Vorstellungen 12 verschiedene Opern, eventuell auch Operetten gegeben werden. Zur hundertjährigen Geburtsfeier des genialen Meisters Giuseppe Verdi wird sein „Trovatore“ in ersterklassiger Besetzung zur Darstellung gelangen: Frau Milena von Sugh als Leonore, Frau Anka Horvat als Agucena, Herr Stanislaw Jastrzebski als Manrico, Herr Marko Buskovic als Graf Luna, Herr Zvonimir Strmac als Ruiz und Herr Josef Krizaj als Ferrando. Die Vorstellung dirigiert der Herr Operndirektor Felix Albini. Der Vorverkauf der Karten findet in der Trafik Sesart, Schellenburggasse, statt.

— (Gastspiel der Oper aus Agram.) Bei den im Landestheater in Laibach stattfindenden Gastvorstellungen der Oper des königl. kroatischen Landestheaters werden als erste Solisten folgende Sängerinnen und Sänger mitwirken: Fel. Mira Korosec, hochdramatisch, Frau Raja de Strozzi, jugendlich dramatisch, Frau Anka Horvat, Fräulein Julia Sonns und Fräulein Mercedes Valenti, Mezzosopranistinnen, Frau Irma Bolal, Opernsoubrette, Fel. Micika Zlicar, Opern- und Operettensoubrette, Fel. Sanika Hajmann, Operettensängerin; die Herren Stanislaw Jastrzebski, Heldentenor, Tadej Lowczynski, lyrischer Tenor, Marko Buskovic, Heldenbariton, Marjan Konbracki, Bariton, Josef Krizaj, Bass, Tošo Lesjic, Bassbuffo, Zvonimir Strmac, Operettentenor, Alexander Binicki, Tenorbuffo, Arnost Grund, Tenorbuffo, Operettentenor, Stjepan von Bojnicic, Gjuro Brejac und Zvonimir Perencevic, Bass, Operettensoliker. — Als Dirigenten werden fungieren die Herren Operndirektor Prof. Felix Albini, Operndirektor i. R. Nikola von Jaller, Kapellmeister Milan Sachs und Kapellmeister G. M. Hrazdica.

— („Das Papsttum in Wort und Bild.“) Zu allen Zeiten lag es wie eine brennende Sehnsucht in den Menschen, nach dem Süden zu pilgern, Rom und den Papst zu sehen. Dort spielte sich das großartigste Stück der Weltgeschichte ab, von dort spannen sich die Fäden über die ganze Welt. Den Päpsten fiel ein nicht geringer Teil an der Entwicklung der Weltgeschichte zu. Für einen jeden, welcher Religion oder welchem Stande er angehören mag, ist es vom größten Interesse, einen Einblick in die Bedeutung der päpstlichen Mitarbeit zu tun. Wir begrüßen es deshalb als eine dankenswerte Aufgabe, daß der hervorragende Gelehrte Professor Dr. Joseph Wittig von der Universität in Breslau soeben eine Geschichte sämtlicher Päpste herausgegeben hat unter dem Titel: „Das Papsttum in Wort und Bild“. Ein hochinteressantes Originalwerk, in leicht verständlicher, erbauender und höchst fesselnder Form geschrieben, als Prachtwerk auf Kunstdruckpapier gedruckt und gebunden, und reich illustriert mit circa 250 Prachtbildern nach berühmten alten und neueren Meistern, wie Tizian, Rembrandt, Dürer, Raffael, Schnorr von Carolsfeld und anderen mehr. Das bischöfliche Amt hat die Erlaubnis zum Druck erteilt — eine Garantie für den Wert des Werkes — und der Generalvikar hat es sehr beifällig beurteilt, indem er unter anderem schreibt: „... ein wirklich geistvolles und auf Zusammenfassung der einschlägigen Forschungen bedachtes Werk, das der guten Sache in mehrfacher Hinsicht treffliche Dienste wird leisten können.“ — Wir sind in der Lage, unseren Lesern des bedeutenden Wert, das sich besonders für den Weihnachtstisch eignet, zu dem außergewöhnlichen billigen Preise von 5 K durch unsere Expedition anzubieten. Wollte die ausführliche Anzeige im Inseratenteil beachtet werden.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Anlässlich der Jahrhundertfeier der Schlacht bei Leipzig findet heute als Festvorstellung bei festlich beleuchtetem Hause unter Mitwirkung des Klagenfurter Opernensembles und des ersten Kapellmeisters Fritz Kerner die Aufführung der Opern „Cavalleria rusticana“ und „Der Bajazzo“ statt. Während der Ouvertüre bleiben die Saaltüren geschlossen. Eingeleitet wird der Abend mit der Volkshymne. — Weiterer Spielplan: Sonntag nachmittags um 3 Uhr: „Bruder Martin“, abends „Die schöne Helena“; Dienstag: „Ein Walzertraum“ (Debut der ersten Soubrette Fräulein Emily Tschöner als Franziska und des ersten jugendlichen Gesangsmitglieds Herrn Jac Walden als Riti.)

Musica sacra.

In der Stadtpfarrkirche Tirmau.

Sonntag den 19. Oktober (Kirchweihsonntag) um 9 Uhr nach der Predigt Hochamt: Missa in hon. St. Antonii Pad. von J. G. Bangl, Graduale locus iste von J. Benz nach dem Offertorium coelestis urbs Jerusalem von Ant. Foerster, Tantum ergo von Bernhard Mettenleiter.

In der Deutschen Ritterordenskirche.

Sonntag den 19. Oktober (Kirchweihsonntag) um 10 Uhr vormittags nach der Predigt Hochamt: Missa Ioretta von A. Rihovsky Graduale locus iste und zum Offertorium coelestis urbs Jerusalem von Anton Foerster, Tantum ergo von Fr. Gerbič.

Gutachten des Herrn Dr. A. Satter,

Heiligenkreuz.

Herrn J. Serravallo

Friest.

Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich Ihren bewährten Serravallos China- Wein mit Eisen als Tonicum seit Jahren verordne.

Heiligenkreuz, am 24. Juli 1911.

5293

Dr. Satter.

Telegramme

des f. l. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Kaiser.

Wien, 17. Oktober. Von einem beim gestrigen Empfang bei Seiner Majestät dem Kaiser anwesend gewesenen Würdenträger wird der „Korr. Wilhelm“ mitgeteilt, daß der Kaiser während des ganzen langen Cercle ungemein frisch und lebhaft war und trotz der großen Anforderungen des gestrigen Tages keine Spur von Ermüdung oder Abspannung zeigte. Der Monarch zeichnete unermüdlich seine Gäste durch Ansprachen aus, insbesondere die Generale, die Hof- und Staatswürdenträger, die Nachkommen der Leipziger Kämpfer, die Vertreter des Gemeinderatspräsidiums und mit viel bemerkter Güte alle jene Akademiker und Jünger der Militärbildungsanstalten, welche als die besten der Akademien und der Schulen zum Empfange geladen waren. Erst gegen 9 Uhr abends zog sich Seine Majestät der Kaiser nach fast zweistündigem Cercle in die inneren Appartements zurück.

Besuch des Kaisers Wilhelm in Wien.

Wien, 17. Oktober. Wie bereits gemeldet wurde, wird Kaiser Wilhelm am Sonntag den 26. d. zum Besuche des Kaisers Franz Josef aus Konopischt, wo er über Einladung des Erzherzogs Franz Ferdinand zwei Tage an Jagden teilnimmt, in Wien eintreffen. Der preußische Hofsonderzug trifft um 10 Uhr vormittags

auf dem Penzinger Bahnhofe ein, auf dessen Perron Kaiser Franz Josef seinen Gast begrüßen wird. Außerdem werden offizielle Persönlichkeiten anwesend und eine Ehrenkompanie aufgestellt sein. Kaiser Wilhelm steigt im Schönbrunner Schlosse ab und reist um 9 Uhr abends nach Berlin zurück. Zum Ehrendienst werden dem deutschen Kaiser zugeteilt sein: Armeesinspektor G. v. J. Ritter von Frank, der Kommandant der 3. Kavallerietruppendivision G. M. Ritter von Brudermann und der Flügeladjutant des Kaisers Fregattenkapitän v. Horthy.

Todesfall.

Wien, 17. Oktober. Der Wiener Hochschulkorrespondenz zufolge ist der gewesene Leibarzt Seiner Majestät des Kaisers, Dr. Franz Auenthal, infolge eines Gehirn Schlagflusses im 74. Lebensjahre gestorben.

Die serbische Thronrede.

Belgrad, 17. Oktober. Um 11 Uhr vormittags eröffnete der König in feierlicher Weise durch eine Thronrede die ordentliche Session der Skupstina. In der Thronrede wird der serbischen Armee, welche ihre Aufgabe glänzend erfüllt hat, die Anerkennung ausgesprochen. Sie befreite die unterdrückten Brüder, beseitigte das trennende Hindernis zwischen Serbien und Montenegro, eröffnete Serbien Wege zu zwei Meeren, zur Adria und zum Agäischen Meere, verdoppelte nahezu das Staatsgebiet und setzte im Süden eine Grenze fest, welche nur Jar Dušan auf der Höhe seiner Macht überschritten hatte. Dieser große historische Erfolg stärkte das Selbstvertrauen des serbischen Volkes. Die Thronrede dankte sodann für die wertvolle Unterstützung, welche die Großmächte Serbien bei der Lösung seiner Aufgaben erwiesen haben, und spricht die Anerkennung für die von den slavischen und von den übrigen zivilisierten Völkern erwiesenen Sympathien aus, besonders für die Betätigung der Varnherzigkeit aller Völker für die Entsendung von Roten Kreuz-Missionen. Die serbischen Erfolge sind um so bedeutender, heißt es in der Thronrede weiter, als die Schwierigkeiten groß waren, die von der feindlichen Armee, von der rauhen Natur und von der internationalen Lage in Europa herrührten. Getreu der Friedenspolitik, die im verflossenen Herbst wegen der furchtbaren Leiden der Stammesbrüder aufgegeben werden mußte, sorgte die Regierung ständig dafür, das Land vor europäischen kriegerischen Verwicklungen zu bewahren. Auf diese Weise strebte sie auch im Konflikt mit Bulgarien eine friedliche Lösung an, wobei sie sich auf den Bündnisvertrag stützte, den sie durch die Revision erhalten wollte. In der Notwehr nahm Serbien den aufgezungenen Kampf mit seinem Verbündeten auf. Es tat dies nicht nur in Verteidigung des blutig Erworbenen, Serbien verteidigte auch hierbei die volle serbische Unabhängigkeit, denn ein anderer Staat am Balkan bereitete eine Hegemonie vor. Der Verteidigung gegen die bulgarische Übermacht schloß sich auch das Königreich Rumänien an, das gleichfalls das Prinzip des Gleichgewichtes auf dem Balkan vertrat. Durch aufrichtige und solidarisches Arbeit kam es in Bukarest zum Frieden mit Bulgarien, durch den Serbiens staatliche und nationale Interessen gesichert erscheinen. Nachdem auch dieser Krieg beendet war, hat der König durch die Proklamation vom 25. August die Annexion der europäischen Gebiete vollzogen. Gerade in dem Augenblicke, da Serbien am meisten des Friedens bedurfte, um sich einer fruchtbringenden kulturellen Arbeit zu widmen, wurde es vom Territorium des autonomen Albaniens aus durch bewaffnete Verletzung der serbischen Grenze und durch Verwüstung der serbischen Städte und Dörfer beunruhigt. Dies beweist, daß das neu gegründete Albanien die Nachbarnpflichten nicht versteht. Serbien wurden neue Opfer auferlegt; durch ergriffene Maßnahmen gelang es aber, die Angreifer rasch abzuweisen. — Die Thronrede legt sodann das Arbeitsprogramm der Skupstina dar. Darnach werden der Skupstina zunächst Gesetzesvorlagen, betreffend das Budget, die Invalidenversicherung, die finanziellen Liquidierungen der Kriegsausgaben, die gesetzliche Regelung der Verhältnisse der neuen Gebiete und betreffend die Vermehrung der Wehrkraft, zugehen. Die Thronrede betont, daß die ununterbrochenen Beziehungen Serbiens mit den übrigen Staaten gute und freundschaftliche sind. Es sei zu hoffen, daß alsbald auch gute und freundschaftliche Beziehungen mit dem türkischen Kaiserthum und dem bulgarischen Königreiche werden erneuert werden. Der König erklärte hierauf die Session der Skupstina für eröffnet. — Die Skupstina nahm die Thronrede mit stürmischen Hochrufen auf. Der feierlichen Eröffnungsitzung wohnte das gesamte diplomatische Korps bei. Beim Betreten und Verlassen der Skupstina wurde der König stürmisch akklamiert.

Vom Balkan.

Korica, 17. Oktober. (Meldung der „Agence d'Athènes“.) Die Serben haben die albanische Grenze überschritten und die Dörfer Kjuks u. Beheani besetzt. Sie dringen siegreich gegen Elbasan vor.

Cetinje, 17. Oktober. Nach an amtlicher Stelle eingegangenen Meldungen scheinen sich die Albaner gegen den Drin zurückzuziehen. Die Nachrichten von Kämpfen in der Gegend von Tuzi entsprechen nicht der Wahrheit.

Paris, 16. Oktober. Der russische Minister des Auswärtigen, Sazonov, der heute nachmittags vom Präsidenten Poincaré empfangen wurde und sodann mit Bichon eine längere Besprechung hatte, erklärte einem Berichtstat-

ter, Rußland wünsche, gleich allen Großmächten, eine möglichst baldige Befestigung des Friedens im Orient. Rußland hat den lebhaftesten Wunsch, dem osmanischen Reiche eine normale und geistliche Existenz auf der gegenwärtigen Grundlage zu erleichtern. Was die Balkanstaaten anlangt, wird es zweckentsprechend sein, ihnen durch die den Großmächten zur Verfügung stehenden Mittel die notwendige Ruhe zu erhalten und ihnen insbesondere finanzielle Kosten zu ersparen.

Explosion eines Marineluftschiffes.

Berlin, 17. Oktober. Um 10¼ Uhr vormittags explodierte in einer Höhe von 300 Metern westlich von Johannistal das Marineluftschiff „L. II“. Sämtliche Insassen, und zwar die Fahrbesatzung sowie die Marinübernahmungskommission unter Führung des Korvettenkapitän Behnisch und Kapitän Bluth von der Zeppel werft, sind tot.

Johannistal, 17. Oktober. Ein Augenzeuge berichtet: Er sah das Luftschiff, in Flammen gehüllt, zu Boden stürzen. Die Hülle war bereits vollständig verbrannt. Vom Gasballon war nichts mehr zu sehen. Das Gerippe stürzte mit der Spitze nach vorne zu Boden. Die Fabrikfeuerwehr der „Albatros“-Werke fand einen Trümmerhaufen, unter dem die Leichen begraben waren. Auf Bahnen wurden die Leichen weggetragen. — Ein zweiter Augenzeuge berichtet: Zahlreiche Flugmaschinen umkreisten den Flugplatz, als das Luftschiff um ¼ 11 Uhr aufstieg. Das Luftschiff hatte gerade den letzten Flugzeugschuppen passiert, als es vollständig in Flammen aufging. Wenige Minuten später hörte man eine furchtbare Explosion, wahrscheinlich des Benzinbehälters. Wir versuchten, die Verletzten aus den Trümmern herauszuziehen. Die Rettungsarbeiten wurden durch glühende Drähte und brennende Teile sehr erschwert.

Johannistal, 17. Oktober. In der unmittelbaren Nähe der Luftschiffhalle liegt auf freiem Felde das Vorbergerippe des Marineluftschiffes „L. II“. Unter den rauchenden Trümmern des Luftkreuzers liegen regungslos die Körper der Verunglückten. Vom Luftschiff selbst war nicht ein Teilchen mehr zu retten. Kraftwagen und Lastautomobile mit Geräten rasselten zur Halle. Kriegsschlag auf der Halle weht auf Halbmaße.

Johannistal, 17. Oktober. Die starke Befestigung des Marineluftschiffes „L. II“ ist darauf zurückzuführen, daß die heutige Fahrt als Höhenflugabnahmefahrt geplant war, wozu eine stärkere Belastung des Fahrzeuges erforderlich war. Auch Augenzeugen wollen bemerkt haben, daß vor dem Aufstieg die Motoren nicht funktionierten, so daß sich der Aufstieg etwa um eine Viertelstunde verzögerte. Im Augenblicke der Explosion sah man an der Ballonhülle ein gelbes Flämmchen. Im Nu war die Ballonhülle verbrannt und das Gerüst fiel zu Boden.

Berlin, 17. Oktober. Soweit bisher festgestellt ist, sind bei der Zerstörung des Marineluftschiffes „L. II“ getötet worden: vom Reichsmarinemeist Kapitan Behnisch, Oberbaurat Neumann, Baumeister Bieker sowie drei technische Sekretäre; von der Marine-Luftschifferabteilung zwei Kapitän-Leutnants und zwei Marineingenieure, ferner zwölf Personen, der Signalmaschinen-, Obermaschinen-, Maschinen- und Bootsmate; von den Zeppelhofen Werften Kapitän Bluth und zwei Monteure.

Berlin, 17. Oktober. Nach amtlichen Berichten sollte „L. II“ um 8 Uhr zu einer in den Abnahmebedingungen vorgesehenen kurzen Höhenfahrt aufsteigen. Außer der Besatzung befanden sich an Bord des Luftschiffes vom Reichsmarinemeist die Abnahme-Kommission, von der Zeppelinhofen ein Luftschiffkapitän, ein Ingenieur und zwei Monteure, ferner ein Kapitänleutnant als Kommandant, Schüler und ein Armeeofiger als Gast, im ganzen 28 Personen. Um das Mehrgewicht des Abnahmepersonales auszugleichen, wurden fünf Mann der Besatzung und Ausrüstungsteile zurückgelassen. Nach der Ausprobung aller Teile, vor allem der Motore, stieg der „L. II“ um 10 Uhr 16 Minuten auf und erreichte bald 200 Meter Höhe. Um 10 Uhr 19 Minuten wurde von zuverlässigen Beobachtern im ersten Drittel der vorderen Motorgondel eine Flammengarbe gesehen. Das Feuer breitete sich schnell nach hinten aus. In zwei bis drei Sekunden stand das ganze Luftschiff in Brand, wobei zunächst auf etwa 700 Meter Entfernung eine Explosion gehört wurde, und stürzte zu Boden. In etwa 40 Meter Höhe über dem Boden erfolgte eine zweite, vermutlich eine Benzinexplosion, beim Aufprallen auf den Boden eine riesige Feuerherde. Die Haltemannschaften eilten im Laufschrift nach der 700 Meter entfernten Unfallstelle, wo inzwischen schon in der Nähe liegende Pioniere eingetroffen waren. Ärzte waren sofort zur Stelle, bald auch Feuerwehren und Krankenhausaufzüge. Zwei Mannschaften wurden lebend außerhalb der Trümmer gefunden, aus den Trümmern selbst wurde der schwerverletzte Leutnant Freiherr von Bleuel befreit. Die übrigen 25 Insassen waren tot. Die beiden Mannschaften starben sehr bald. Der einzige Überlebende liegt mit lebensgefährlichen Verwundungen im Krankenhause in Britz. Die Toten zeigen außer Verbrennungen meist schwere Verletzungen des Rumpfes der Wirbelsäule oder des Schädels. Die Ursache des Unfalles ist vermutlich in einer Entzündung zu suchen, die nicht im Innern des Luftschiffes, sondern in oberer über der vorderen Motorgondel entstand. Die Überbleibsel des Luftschiffes werden daraufhin genau untersucht.

Berlin, 17. Oktober. Im Kreisfrankenhaus Britz ist Leutnant Freiherr von Bleuel heute nachmittags um 5 Uhr 25 Minuten infolge der schweren Brandwunden und Verletzungen der Rückenwirbel gestorben.

— (Durch Messerfische schwer verletzt.) Der 26 Jahre alte Tagelöhner Johann Gribenitz wurde diesfeste in Domzale von einem Arbeiter, mit dem er in einen Streit geraten war, durch Messerfische in die Brust schwer verletzt.

— (Ein gestohlenes Fahrrad.) Dem Verzehrssteuerbestellten Franz Sprajcar in Planina wurde unlängst ein auf 140 K bewertetes Fahrrad gestohlen. Dieses Rad verkaufte der Dieb, ein fremder Wanderer, der sich Johann Friedinger nannte, einem Schmied in Brezovica um 30 K, erhielt aber vorläufig nur 10 K. Der Verkäufer kam vorfischhalber den Rest des Kaufschillings nicht holen.

— (Verhaftung.) Gestern verhaftete die Gendarmerie in Brod bei Zwischenwässern einen 16jährigen Burschen, der mehrerer in letzter Zeit in Laibach verübter Taschendiebstähle dringend verdächtig ist.

Ersparnisse

beim Kochen

erzielt die Hausfrau mit

MAGGI' Würfeln

(fertige Rindsuppe) 4009



à 5 Heller.

Jeder Würfel ergibt — nur mit $\frac{1}{4}$ Liter kochendem Wasser übergossen — 1 Teller feinsten Rindsuppe zu Suppen mit Einlagen, zum Aufgießen von Gemüsen, Saucen usw.

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich **MAGGI'S** Würfel mit der

Schutzmarke Kreuzstern.

Sind Lungenleiden heilbar?

Mit dieser wichtigen Frage beschäftigt sich eine volkstümliche Broschüre des Chefarztes der Finsen-Kuranstalt, Dr. med. H. Guttman. Es bieten sich in dieser Broschüre ganz neue Ausblicke zur Bekämpfung derartiger Lungen-, Hals-, und Kehlkopferkrankungen zu ermöglichen, sich dieses interessante Buchlein mit Abbildungen zu beschaffen, wird dasselbe vollständig umsonst und portofrei an derartige Kranke abgegeben. Kranke, welche hiervon Gebrauch machen wollen, brauchen nur eine Postkarte mit genauer Adresse an die Firma **Puhlmann & Co., Berlin 754, Müggelstr. 25**, zu schreiben. Das Buch wird dann jedem Besteller sofort gratis zugesandt. 4193a

Die erste Falte ist der erste ernstliche Kummer der schönen Frau. Geben wir ihr deshalb das Mittel zu ihrer Beseitigung. Die Anwendung der köstlichen **Crème Simon** wird genügen, der Haut ihre Elastizität wiederzugeben und die Falte — das unangenehme Vorzeichen vieler anderer, wenn man ihr keine Beachtung schenkt — zum Verschwinden zu bringen. Diese Schönheits-Behandlung vervollständigt man mit dem **Poudre de riz Simon**, aus garantiert reinem Stärkemeis, welcher infolgedessen alle gewöhnlichen, auf der Basis von Talk hergestellten Puder übertrifft. Auf diese Weise behält man seine Frische in das vorgerückteste Alter. 3917 7—1

Kronendorfer als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Athmungsorgane des Magens und der Blase besonders empfohlen

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

Schönes

Geschäftshaus bei Laibach
mit Gasthauskonzession

Minuten von der elektrischen Straßenbahn, mit großen Geschäftslökalen, 13 Zimmern, 4 Küchen, Nebengebäude mit Arbeitsaal, Selch- und Zeugkammer, Stallung etc.

günstig zu verkaufen.

ed. Anträge unter „Gasthauskonzession 22.670“ a. d. Administration dieser Zeitung. 4212

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrisen, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harnstreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Laibnik, A. Šarabon. 464 47—37

Kaiser Franz Joseph Jubiläumstheater in Laibach.

Heute, Samstag den 18. Oktober 1913

13. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

Cavalleria rusticana

Oper in einem Aufzuge von G. Targioni-Tozzetti und G. Menasci

Der Bajazzo (Pagliacci)

Musikdrama in zwei Aufzügen mit einem Prolog

Anfang um $\frac{1}{8}$ Uhr Ende um $\frac{1}{11}$ Uhr

Morgen, Sonntag den 19. Oktober 1913

1. Nachmittags-Vorstellung Logen-Abonnement ungerade

bei bedeutend ermäßigten Preisen

Bruder Martin

Volksstück mit Gesang in vier Akten von Carl Costa

Anfang um 3 Uhr Ende um $\frac{1}{8}$ Uhr

Abends $\frac{1}{8}$ Uhr

14. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Die schöne Helena

Operette in drei Akten von Meilhac und Halévy

Anfang um $\frac{1}{8}$ Uhr Ende um 10 Uhr

Hinweis.

Vom Schreiben und Reden. Schreiben, das heißt seinen Gedanken die richtige Form zu geben, die einzelnen Worte so zu Sätzen zu fügen, daß sie das, was man sagen will, treffend und überzeugend zum Ausdruck bringen, können die wenigsten Menschen. Noch schlimmer steht es ums Reden. Man könnte doch meinen, daß gerade dieses, eine frühzeitig, schon im zartesten Kindesalter mit dem Sprechen eingeleitete Übung allen Menschen in einer besonderen Fertigkeit zu eigen sein müßte. Doch wie die meisten Menschen schon bei Abfassung ganz einfacher Schriftstücke, z. B. eines alltäglichen Ereignisses behandelnden Briefes eine rührende Unbeholfenheit zeigen, so kann man sehr oft selbst dort, wo die Kunst der Rede eigentlich die selbstverständliche Voraussetzung für das öffentliche Auftreten sein sollte, „Redner“ sich abmühen hören, die Zuhörer mit nicht endenwollenden Sätzen voller sich immer wiederholender und überflüssiger Redewendungen zu überzeugen.

Beides, das Schreiben und das Reden ist eine Kunst, und Kunst will gelernt sein. Es sei daher jedermann die Anschaffung des soeben erschienenen vortrefflichen Werkes „Der schriftliche Verkehr und die Redekunst in jeder Lebenslage“ empfohlen.

Ausführliches enthält der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt der Verlagsbuchhandlung Schallhorn & Wollbrunn in Wien, XV/1, Schwendberggasse 59. 4006

Champagner
Kleinoscheg

397 24—16

Zahn-Crème

KALODONT
Mundwasser

5493 42—33

8 Tage zur Probe

sende ich an jedermann auf 8 Tage Umtausch oder Geld retour, per Nachnahme:



Amerik. Nickeluhr . . .	K	2.80
Roskopf Patent-Uhr . . .		3.—
Amerik. Golduhr . . .		3.50
Eisenbahn-Roskopf . . .		4.—
Roskopf-Doppelmantel . . .		4.50
Flache Staduhr . . .		5.—
Silb. Imit. Doppelm. . .		6.—
14karat. Gold-Uhr . . .		18.—
Orig. Omega-Uhr . . .		20.—
Konkurrenz-Wecker, vernickelt, 20 cm hoch . . .		2.—
Marke Junghans . . .		3.—
Radium-Leuchtblatt . . .		4.—
Radium 2 Glocken . . .		5.—
Radium 4 Glocken . . .		6.—
Radium-Musik . . .		8.—
Pendeluhr, 75 cm . . .		8.—
„ Turmschlag . . .		10.—
Pendeluhr mit Musikwecker u. Schlagw. . .		14.—
Runduhr m. Wecker . . .		6.—

3 Jahre schriftl. Garantie. Versand per Nachnahme.

Max Böhnell

Wien, IV. Margarethenstrasse 27/128.

4012 Original Fabriks-Preisliste gratis. 12—5

Vortreffliches Schutzmittel!

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN



gegen alle Infektions-Krankheiten; dem reinen Granitfelsen entspringend.

Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. 173 6—5

Gothaer

Lebensversicherungsbank a. G.

gegründet 1827, älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, die größte ihrer Art in Europa. Versicherungsstand Kronen 1.350.000.000. 692 40—84

Vertretung: Michael Kastner, Laibach.

Hotel Elephant, Laibach.

— Sonntag 19., Montag 20. —

2 lustige Variété- und 2 Kabarett-Abende

Frl. Louise KOTH

der beste weibl. Komiker,

Frl. Maud Selven

Kabarettistin aus Berlin,

Eduard de Ponée Völker

der bekannte Humorist,

Amalie Unger

Konzertmeisterin 4206

Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Entree 1 K.

Jeden Abend anderes Programm.